

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

10.1.1879 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932271)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pus: 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Büttner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Büttmann.

N^o 5.

Oldenburg, Freitag, den 10. Januar.

1879.

Gräfin Anna Sophie von Oldenburg.

Historische Skizze aus Oldenburgs Vergangenheit.

(Fortsetzung.)

Doch, wie es auch jetzt noch der Fall ist, böse Zungen schweigen nicht und so gelangte denn auch das Gerücht bald an seinen Bruder Johann Adolph, der bereits am 2. December 1600 ein Schreiben um Aufklärung an den Oldenburgischen Grafen Johann richtete. Eine Verheirathung des Erzbischofs, so schrieb der Herzog, sei unmöglich, da er mit Eiden gelobt habe, in einem solchen Falle auf sein Erzbisthum zu verzichten, dieses aber könne er aus Mangel an Subsistenzmitteln nicht, weil er aus dem väterlichen Nachlasse nur sehr wenig erhalten könnte.

Diesen Brief theilte Graf Johann seinem künftigen Schwiegersohne mit, worauf dieser antwortete, er wolle seinen Marschall Levin von Donop senden, mit dem man die zu gebende Antwort berathen könne. Zugleich schrieb der Erzbischof an die Frau Gräfin Mutter einen überaus zärtlichen Brief, in welchem folgender charakteristischer Satz vorkommt:

„Was anlangend das Schreiben von meinem Bruder kan ich leichtlich spüren, worauff meines Bruders Meinung gerichtet ist, welches Ich muß vor dißmahl dem lieben Gott befehlen, mit Bitt Euer Liebden wolle sich daran nicht kehren, sondern meine getreue Frau Mutter seyn und bleiben, an mir sollen dieselben keinen Mangel spüren.“

Wie vorauszusehen, war die Antwort des Oldenburgischen Hofes eine ganz unschuldige: Der Erzbischof sei zwar oft zum Besuch erschienen, allein von einem Liebesverhältniß oder einer Verlobung sei Nichts bekannt.

Während dieser Zeit nun wechselten die beiden hohen Liebenden manche zarte Briefeins und Geschenke miteinander und auch zwischen dem Erzbischof und der Gräfin Mutter entspann sich ein reger Briefwechsel.

Als eine Probe dieser Liebesbriefe lassen wir nachstehend einen Brief des Erzbischofs folgen, den wir, wie auch den Verlauf dieser Geschichte, aus der später durch den Druck veröffentlichten Briefsammlung entnommen.

An Fräulein Annen Sophien.

Unser freundliche Dienste und was ich mehr Ehren-
liebes und Gutes vermag zuvor. Freundliche Herzaller-
liebste Mußm und Schwester.

Euer Liebden an mich gethanes Schreiben habe ich von Zeigern gar wol empfangen, und darauß derselben sampt der Ihrigen guten Zustand mit besondern großen Freuden vernommen, dann, es kan mir keine liebere Zeitung kommen, dann, wann ich mag erfahren, daß es denselben wolgethet. Für mich danke ich auch nochmals dem getreuen Gott für beständige gute Leibes-Gesundheit. Seine Allmacht wolle in Gnaden geruhen, und uns allesampt vortan nach seinem väterlichen Willen erhalten.

Was meines Brudern und meine Zusammenkunft anlangt, werden Euer Liebden nunmehr auß derselben Frau Mutter Schreiben, welches ich am nähern a: dieselbe hab gethan, haben vernommen, daß dieselbe gedenken, daß derselben die Zeit so lang dünke, daß ich von derselben bin gewesen, und daß Sie möchte wünschlen, daß mich auch möchte so sehr verlangen, darauß mag ich derselben nicht bergen, daß ich so gewiß dafür halte, daß derselben nunmehr die Zeit kan so lang seyn geworden, wie sie mir ist geworden.

Dann wann es nach meinem Willen möchte gehen, solten wir keine Stunde von einander seyn. Man muß aber der Zeit, wanns Gott gefällt, erwarten. Ich hoffe, es solle noch ehe dahin kommen, ehe die Leute gedenken.

Den Schneider hoffe ich in kurzem zubekommen. Was den Sammet zu der Gutschen (Kutsche) anlangt mag ich derselben auch nicht bergen, daß ich den Ueber-
schlag habe machen lassen und befinde, daß dieselben nicht ringer, dann hundert Ellen müssen darzu beneben den Zeugen haben. Es möchten wol etliche Ellen überbleiben, die können dieselbe allezeit sonsten worzu gebrauchen.

Nach die Perlen hab ich Capell nach Hamburg gesandt, was ich für Antwort werde bekommen, will ich derselben von stund an verständiglen, sonsten meynen etliche, man könne sie zum besten zu Frankfurt in der Messe bekommen, welches ich gleichwol nicht glaube.

Den Perlensticker betreffend, hab ich mit dem geredt, welcher mir arbeit, der läßt sich bedünken, es solle ihm kein Arbeit fürkommen, die er nicht wüste zu machen, zu dem hat er einen Gesellen, welcher in Frankreich und einen der zu Prag und in Oestreich lange hat gearbeitet, welche dann auch gar gute Arbeit machen, daß ich nicht zweifele, dieselbe sollen mit ihm wol zu Frieden seyn. Zudem kan er allezeit so viele Gesellen bekommen, als er begehrt,

daß er desto eher mit der Arbeit kan fertig werden. Er hat aber hier im Land Arbeit angenommen, woran er noch einen Tag oder 14 hat zu thun, da es alsdann derselben gefält, wil ich ihn hin über senden, daß Euer Liebden selber können lassen reden. Es wolle dieselbe nicht viel Geschrey davon lassen machen, zu was dieselbe die Kleider lassen machen, oder daß die Hochzeit bald soll werden, auß Ursachen, welche sich nicht lassen schreiben. Man kan doch gleichwol alles lassen machen, daß die Meister nicht dörffen wissen, worzu oder für wehme es solle, welches ich derselben nicht habe verhalten wollen.

Welche ich daneben den Ihrigen hiemit in Gottes gnädigen Schutz, zu guter Leibes Gesundheit und allem Wohlstande und mich derselben getreuen Herzen empfehle mit Bitt, Euer Liebden wolle derselben Brudern und Schwestern und meine Vätter: und Brüderliche Dienste vermelden und derselben Bruder vermelden, daß die Hirsche jegunder feist seyn und erwarten seiner, sonsten fürchte ich, daß ich sie allein werde erschießen, dieweil ich große Lust darzu habe, wie Seine Liebden wissen.

Es werden hie Zeitung ausgebracht, welche mir gar fremdd fürkommen, möchte wünschlen, daß ich eine Stunde möchte bei Euer Liebden seyn, aber die Zeit kan es vor dißmal nicht leiden.

Datum am 8 August Anno 1606.

Euer Liebden

Im Herzen getreuer Vetter
und Bruder lebe und sterbe
Ich Johann Friderich.

Es war also schon so weit gediehen, daß man die Hoch-
zeitskleider anfertigte, allein der Erzbischof machte immer noch keine Anstalt, sein Versprechen zu erfüllen, obgleich zwischen ihm und seinem Bruder bereits im Jahre 1606 ein Erbvergleich zu Stande gekommen und er sehr ansehnliche Besitzungen bekommen hatte. Der Hauptgrund seiner Entschuldigungen war, wie er an den Grafen schrieb, die noch immer fehlende Erlaubniß des deutschen Kaisers, oldenburgischer Seits wurde indeß später behauptet, er habe seine Liebe einem anderen Fräulein zugewandt.

(Schluß folgt.)

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Zweites Buch.

(Schluß.)

„Nun dann bedarf es nur noch der Einwilligung des unseres Vormundes. . . . — Ah! da ist er ja! — Nun, bei dem werde ich ihr Anwalt sein, lieber Baron, denn wir Beide kennen uns ja schon länger und genauer.“

Edda stellte dem Justizrath die Verlobten vor und verbürgte sich für den Charakter und die Persönlichkeit Viktor's.

„Ja, durch solch' berechneten Advokaten, der mir alten Altemensch fast überlegen ist, muß man sich schon überzeugen lassen“, sagte launig der alte Herr und schüttelte des Barons Hand. Glückliche Tage vergingen nun im Hause des Justizraths Galli. Man war eifrig beschäftigt, die Fremdenzimmer in Ordnung zu bringen, denn die Baronin von Alberg hatte sich angemeldet, um Viktor's Braut kennen zu lernen. Die vornehme Dame begrüßte ihre zukünftige Schwiegertochter mit mehr Herzlichkeit, als Viktor zu hoffen gewagt hatte, doch die kluge Frau war sich nur zu wohl bewußt, daß es jetzt galt, sich das Herz ihres Sohnes für immer zu sichern, und dann ward es ihr auch ja so leicht, daß schöne sanfte Mädchen mit den glücklichen Gesicht und den Taubenaugen in ihr Herz zu schließen. Ihren Stolz und ihre Mutterforge wußte sie zu beruhigen, da sie Viktor's Verbindung mit Mary kaum noch für eine Mesalliance hielt, indem Mary's Mutter ja doch eine geborne Baronesse Reichenbach gewesen und aus einem alten, hocharistokratischen Geschlecht entsprungen war! und war Mary auch nicht die Erbin einer Million, so genügte ihr Vermögen doch reichlich, um Viktor's Zukunft vollständig sicher zu stellen, und ihn seinen Sterben unabhängig zu machen.

Fast gleichzeitig mit Frau Alberg's Ankunft in B. erhielt Edda einen langen Brief von ihrer ehemaligen Schülerin Gisela Schwind welcher eine Einladung zur Hochzeit enthielt. Gisela schilderte in hellen Farben ihr Glück, nun bald die Gattin des besten und treuesten aller Männer zu werden. Aufrichtig war ihre freudige Theilnahme an dem glücklichen Wechsel in Edda's Verhältnissen, und ganz am Schlusse fand sich in Gisela's Brief noch eine Stelle, welche Edda eröthen machte und wörtlich wieder gegeben werden mag: „Im letzten Sommer suchte uns ein hübscher, junger Mann, ein Baron Reichenbach, in Wiesbaden auf und erkundigte sich mit der größten Theilnahme nach Ihnen, meine liebe, theure Edda. Er war sehr enttäuscht, Sie nicht bei uns zu finden. Hätte mein Herz nicht damals schon meinem Marz gehört, — in diesen Mann hätte ich mich wahrlich verlieben können, obwohl der Grundzug seines Charakters ein recht ernster zu sein schien; ja ich hätte ihn schon deshalb lieben können, weil er augenscheinlich meine guten Edda liebte. Ja Edda, dieser Herr von Reichenbach liebt Sie, ich habe ihn beobachtet und, täusche mich nicht. Er litt unsäglich, Sie nicht zu finden und Ihre Spur nun damals verloren zu haben. Ich wünschte, Sie dächten wie ich — o, Sie würden mit dem Namen so glücklich werden, wie Ihre kleine Gisela jetzt ist.“

„Er hat mich geliebt!“ flüsterte Edda, den Brief zusammenlegend und verbergend. Nachdenklich stand sie eine Weile, dann verklärte ein seliges Lächeln stragte den Zweifel Lügen, der in jenen Worten lag; auch ihre Lippen bewegten sich leicht, und kaum hörbar tönte es aus ihnen hervor: „Er liebt Dich doch noch!“

XXI.

Ein warmer, köstlicher Mittag in Beginn dieses herrlichsten Monats hatte sein helles Sonnenlicht über die grüne, zu neuem Leben erwachte Flur ergossen; laue Lüfte bewegten das frische junge Laub, in dem es tönte und zwischerte im tausendstimmigen Konzert. Ehen huschten

die gesiederten Sänger schnell von Ast zu Ast, denn noch war das Laubwerk nicht dicht genug, um ihnen ein sicheres Versteck zu bieten.

Auch im Garten des Justizraths Galli grünte und blühte schon Alles, die ersten Blumen würczen die reine Luft mit ihrem Wohlgeruch und die Nasenstücke waren mit dichten, saftig frischem Grün bedeckt. Alles athmete neues Leben, neue sprudelnde Lust — Mensch, Thier und Pflanzen.

Die auf der Gartenseite des geräumigen Wohnhauses angebaute breite und glasumgebene Veranda war weit geöffnet und der mit schön gestrichelter Decke behangene Tisch wie die verschiedenen bequemen, etwas unordentlich umherstehenden Fauteuils verriethen, daß die Hausgenossen einen großen Theil des Tages bereits in frischer Luft zugebracht hatten.

Edda Liebenstein trat mit einem Buch in der Hand aus dem Hause. Mary mit ihrem Verlobten und Emma Galli hatten den Justizrath auf der Fahrt nach einem nahen Rittergut, dessen Rechtsvertreter er war, begleitet; Edda war mit Frau von Alberg allein zurückgeblieben. Viktor's Mutter hatte ihre gewöhnliche Nachmittagsruhe gesucht und Edda kam, die herrliche Frühlingsluft zu genießen, nach dem Garten. Unfern der Veranda befand sich eine schon mit ziemlich dichtem Grün bedeckte Laube; dahin ging das junge Mädchen und ließ sich im Schatten derselben auf einen bequemen Gartenstuhl nieder. Sie begann zu lesen. Alles war still um sie her. Edda's Gesicht war leicht geröthet: ihre Aufmerksamkeit schien keineswegs ausschließlich auf ihre Lektüre gerichtet zu sein, denn wiederholt schon hatte sie das Buch in den Schooß sinken lassen, minutenlang träumerisch dageessen, dann wieder, während ein zufriedenes Lächeln ihren Mund umspielte, zu lesen fortzufahren. Sie trug ein einfaches graues Seidenkleid, welches ihre herrliche Gestalt im reinsten Ebenmaße hervorreteten ließ, ohne einen andern Schmuck als den durch eine goldene Nadel gehaltenen feinen Spitzenkragen. Ihr reiches, schönes Haar war in dicken Zöpfen um den Kopf gelegt. Edda's ganze Erscheinung

